

Quellen: Dt. Zeitgenossenlex. 1905. — Lex. d. Frau. Bd. 2. — A. v. Heydekamp: Ida v. Kortz-leisch. Ihr Leben und ihr Werk. 1927.

Fritz Gause

Kosch, Raphael Jakob. * Lissa, Provinz

Posen 1803. X. 3. * Berlin 1872. III. 27.

K. kam 1812 nach Königsberg, besuchte das Altstädtische Gymnasium und studierte von 1822 bis 1826 Medizin an der Albertina. Dann ließ er sich als praktischer Arzt nieder. Er war u. a. Hausarzt der Professoren Bessel (s. d.) und Lehrs (s. d.). Bessels letzte Krankheit beschrieb er 1846 in einer Broschüre. Rosenkranz (s. d.) bedachte ihn in einem Briefe an Lehrs mit überschwenglichen Lobspriechen, die in dem Ausdruck „Kapitalmenschen“ gipfelten. Mit den beiden andern jüdischen Ärzten Johann Jacoby (s. d.) und Ferdinand Falkson (s. d.) gehörte K. zu den Vorkämpfern der Demokratie in Preußen. Er war Mitgründer der Königsberger Bürgergesellschaft 1844, beliebter Redner auf vielen liberalen Versammlungen, Abgeordneter und zeitweilig Vizepräsident der preußischen Nationalversammlung 1849 und von 1862 bis zu seinem Tode Mitglied des Abgeordnetenhauses, gewählt im Wahlkreis Königsberg/Fischhausen. Er gehörte der Fortschrittspartei an und war ein Gegner Bismarcks. Für die jüdische Gemeinde Königsbergs gründete er eine Waisen-Erziehungsanstalt, die seinen Namen trug.

Quellen: F. Lauter: Preußens Volksvertretung in der Zweiten Kammer und im Hause der Abgeordneten vom Februar 1849 bis Mai 1877. o. J. — E. Hamburger: Juden im öffentlichen Leben Deutschlands. 1968. — L. Parisius: Leopold Frhr. von Hovebeck. 1898. — Arthur Ludwig (Hrsg.): Ausgew. Briefe von u. an Lobeck u. Lehrs. 1894. S. 500. — Jahresber. d. israel. Waisenhauses in Königsberg f. 1879 ff. — B. M. Rosenberg: Die ostpr. Abgeordneten in Frankfurt 1848/49. 1970. — E. Silberner: Zur Jugendbiogr. v. Johann Jacoby. In: Archiv f. Sozialgesch. 19. 1969. — G. Hirth (Hg.): Preuß. Landtagsalmanach. 1868. S. 292.

Fritz Gause

Krakow, Fritz. * Berlin 1888. V. 29.

† Heidelberg 1965. IV. 8.

K. besuchte die Schule in Berlin, wurde Lehrer in Neuruppin und war danach (1908–13) als Volksschullehrer in der Mark Brandenburg tätig. Schon früh ließ er sich in der Musik ausbilden und trat erstmals 14jährig mit einer Beethoven-Sonate an die Öffentlichkeit. Am Ersten Weltkrieg nahm er 1914 bis 1918 teil (Lt. d. Res.). Danach beendete er sein Musikstudium an der Hochschule für Kirchen- und Schulmusik in Berlin und ging 1920 als Musiklehrer an die Gumbinner Friedrichsschule. Hier entfaltete er 15 Jahre hindurch sowohl in der Schule wie im öffentlichen Leben eine überaus fruchtbare Tätigkeit. Er leitete die Liedertafel, die Singakademie, den von ihm begründeten Madrigalchor, später u. a. auch den Königsberger Lehrergesangsverein. In Gumbinnen verging kaum ein Jahr, ohne daß er mit Schulchor und -orchester oder den genannten Vereinigungen ein Werk der großen Meister zu Gehör brachte. So wechselten Beethoven-, Bach-, Schubert-, C. M. v. Weber, Mendelssohn-Bartholdy-Konzerte u. a., so z. B. bei der Salzburgerfeier 1932, der Lutherfeier 1933. Schülerchor und Orchester traten in Königsberg auf, waren auch im Deutschlandssender zu hören. Den Höhepunkt bildete 1929 die Aufführung der Matthäuspassion von J. S. Bach mit etwa 350 Mitwirkenden anlässlich der Einweihung der auf seine Initiative geschaffenen Orgel in der Aula der Friedrichsschule. Im Jahre 1935 wurde K. nach Lötzen versetzt. Durch die Vertreibung im Zweiten Weltkrieg gelangte er nach Süddeutschland. Am Kepler-Gymnasium in Bad Cannstatt, stets das

Musikleben seines jeweiligen Wohnorts befruchtend, brachte er aus seinen Kompositionen die Scholoper „Die drei Handwerksburschen“ zur Aufführung. Er starb als Oberstudienrat i. R. in Heidelberg. F. K. war verheiratet mit Martha Raché und hatte 4 Kinder.

Quellen: F. Krakow: Das Musikleben an der Staatl. Friedrichsschule zwischen den beiden Weltkriegen u. die Gesch. der Orgel in der Aula der Schule. In: H. Kirrinnis: Gesch. d. Friedrichsschule zu Gumbinnen. 1963 (Ostdt. Beitr. a. d. Gött. Arbeitskr. 26.). — Schulprogramme d. Friedrichsschule Gumbinnen 1920–35. — Mitt. von Frau M. Krakow, Heidelberg.

Herbert Kirrinnis

Kranich, Paul (Ordensname: Timotheus).

* Peterswalde, Kr. Braunsberg 1870. VIII. 23.

† Beuron 1947. IX. 24.

V.: Bernhard K., Bauer; M.: Emilie Teschner. — K. wurde nach dem frühen Tod seiner Mutter in Königsberg erzogen, bestand sein Abitur in Braunsberg, studierte dort Theologie und wurde 1894 zum Priester geweiht. Nach fünfjähriger Tätigkeit als Kaplan und Religionslehrer in Elbing trat K. in das süddeutsche Benediktinerkloster Beuron ein, wo er 1900 Profest ablegte. Während seiner 47jährigen Klosterzeit hielt K. Missionen und Vortragsreisen in Süd- und Westdeutschland, er sprach über Themen der Religion, Ethik, Kunst und Literatur. Daneben veröffentlichte K. zwischen 1906–1918 verschiedene Gedichtbändchen, dazu Aufsätze, Predigt- und Vortragswerke. Er war ein feinsinniger Naturbeobachter und verarbeitete in seiner Dichtung gern Eindrücke aus der ostpreußischen Heimat. Seine Lyrik war sprachgewandt in schlichter, liedhafter, teilweise etwas weicher Form. K. verbrachte die letzten Kriegsjahre in Freiburg Br., um dann nach Beuron zurückzukehren, wo er verstarb.

Quellen: Selbstbiographie K.s in: Schöner Zukunft. Jg. 1930. — A. Triller: P. Timotheus Kranich O. S. B., ein Priesterdichter aus dem Ermland. In: Ermland. Hauskalender. 1953. S. 36 ff.

Anneliese Triller

Kraus, Herbert. * Rostock 1884. I. 2.

† Göttingen 1965. III. 15.

V.: Martin K., Prof. d. Mathematik; M.: Johanna, geb. Maschke. — Herbert Kraus entstammte einer ostpreußischen Gelehrtenfamilie. Er wuchs in Dresden auf, wo er 1903 am Gymnasium „Zum Heiligen Kreuz“ das Abitur ablegte. An den Universitäten Leipzig und Berlin (bei Franz von Liszt) studierte er die Rechtswissenschaften. 1907 legte er das Referendar- und das Doktorexamen, 1911 das Assessor-examen ab. Im Ersten Weltkrieg war Kraus als Zivilkommissar und völkerrechtlicher Berater bei der deutschen Verwaltung in Belgien und seit 1917 in der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes tätig; er nahm an den Friedensverhandlungen von Brest-Litowsk und Versailles teil. Nach kurzer Lehrtätigkeit in Leipzig wurde er 1920 an die Königsberger Universität berufen. Hier entfaltete er seine große Befähigung zum akademischen Lehrer und seine fördernde Teilnahme an den öffentlichen Fragen, z. B. in der „Montags-Gesellschaft“, der „Gesellschaft der Freunde Kants“ und als Mitgründer der „Königsberger Gelehrten Gesellschaft“. 1928 erhielt er den Ruf an die Göttinger Universität, an der er — mit einer zwangsmäßigen Unterbrechung aus politischen Gründen von 1937–1945 — bis zu einer Emeritierung 1953 lehrte. Während seiner Zwangspensionierung lebte er in Dresden, wo er u. a. ein umfassendes Lehrbuch des Völkerrechts fast vollendete, das aber ebenso wie wertvolle Kunstsammlungen und eine umfangreiche Bibliothek

bei der Zerstörung Dresdens im Februar 1945 ein Raub der Flammen wurde. Nach Rückkehr auf seinen Göttinger Lehrstuhl war Kraus noch bis 1947 als Verteidiger im Nürnberger Prozeß tätig (für Hjalmar Schacht). Auch in Göttingen verband er Lehre und Praxis, so stand das von ihm begründete Institut für Völkerrecht in engen Beziehungen zum Auswärtigen Amt. Die internationale Anerkennung des Gelehrten kam in Gastvorlesungen und Mitgliedschaften an den Universitäten Chicago und Princeton, im Institut Universitaire des Hautes Etudes in Genf, in der Académie de Droit International in Den Haag oder in einem Forschungsauftrag der Columbia-Universität zum Ausdruck. 1951 übernahm er die Präsidenschaft des Göttinger Arbeitskreises e. V. ostdeutscher Wissenschaftler. Die wissenschaftlichen Leistungen und staatspolitischen Verdienste von Herbert Kraus wurden durch die Verleihung des Großen Verdienstkreuzes mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland am 8. April 1964 gewürdigt.

Quellen: J. von Braun: Nachruf in: Jahrb. d. Albertus-Universität zu Königsberg (Pr.). Bd. 16. 1966. — Verzeichnis d. Veröffentlichungen von K. in: Mensch und Staat in Recht und Geschichte. FS. H. Kraus 1954; u.: Recht im Dienste der Menschwürde. 1964.

Herbert G. Marzian

Krause, Friedrich. *Deutsch Crottingen b. Memel 1826. *Berlin 1894. IX. 28.

K. studierte an der Königsberger Kunstakademie als Schüler von Rosenfelder (s. d.) und bildete sich weiter in Paris und Rom. 1875 ließ er sich in Berlin nieder, wurde 1885 Mitglied der Akademie der bildenden Künste. Er malte auch historische Szenen, war aber vor allem Genre- und Porträtmaler der sog. guten Gesellschaft. Nach dem Urteil Rosenfelders „kultivierte er mit großem Glück das Salonbild und behandelte mit feinem Humor Szenen aus der vornehmen Gesellschaft, in welchen er ein liebevolles Verständnis für die weibliche Toilette bekundete“.

Quellen: Thieme-Becker.

Fritz Gause

Krause, Max. *Schönlanke, Kr. Kolmar (später Netzekreis) 1901. IV. 15. †Stevenage, Engl. 1964. VII.

V.: Buchhändler in Schönlanke und Johannsburg. — Krause verlebte seine Kindheit bis 1914 in Johannsburg, kam dann nach Königsberg, machte 1920 Abitur und studierte bis 1925 an der Albertina, wo er 1925 über Messerrecht zum Dr. jur. et rer. pol. promovierte. Anschließend folgte eine Journalistenlehrzeit und Redakteurtätigkeit an der Königsberger Allgemeinen Zeitung sowie in Memmingen und Augsburg. Von 1927 bis 1938 leitete er die Redaktionen der Johannsburg-Zeitung, der Lötzen-Zeitung und der Preußisch-Litauischen Zeitung in Gumbinnen. Im Jahre 1938 übernahm er die Chefredaktion der Weichselzeitung in Marienwerder und 1940 die des Graudenz-Geselligen, ehe er 1943 nach Berlin kam. Das Jahr 1945 verschlug ihn als freien Journalisten und Korrespondenten verschiedener Zeitungen nach Oldenburg (i. O.), und 1950 wurde er Chef der Zweigredaktion der Mainzer Allgemeinen Zeitung in Ingelheim. Krause war ein vielseitiger, vielseitig begabter Journalist und künstlerisch empfindender Photograph, dem viele ostpreuß. charakteristische Landschaftsbilder zu verdanken sind. Masuren wurde ihm als Wanderer und Wassersportler vertraut. Er förderte den seit 1920 dort einsetzenden Reiseverkehr und nahm mit seiner Ehefrau Doris erfolgreich an regionalen und internationalen Regatten teil. Die Frucht war ein Buch „Wasser-

Wanderführer“ über die masurischen Seen 1934, das die Landschaft zwischen Johannsburg-Heide und Mauersee auch fremden Besuchern entdeckte. Seine ostdeutschen Grenzlandkenntnisse befähigten ihn nach 1945 für den Aufbau eines sorgfältig geführten Ostarchivs und des Bilderdienstes „Heimatland“, die einen guten Ruf genossen. Er bemühte sich um die Interessen der Vertriebenen und setzte sich für die Völkerverständigung ein. So war er mitbeteiligt an der Patenschaft zwischen Ingelheim und Autun (Frankreich) sowie Stevenage (England). Dort erreichte ihn in Ausübung seines Berufs und Auftrags der Tod.

Quellen: Verzeichnung der Schriften bei Wermke: Bibliographie von Ost- und Westpr. — Ostpreußenblatt. Jg. 15. 1964. Folge 28.

Hans Lippold

Krauskopf, Bruno. *Marienburg (Westpr.) 1892. III. 9. *Berlin 1960. XII. 20.

V.: Ingenieur, Flugzeugkonstrukteur. — K. ging nach dem frühen Tode seines Vaters nach Berlin, erlernte zuerst die Chromolithographie, studierte auch am Kunstgewerbemuseum und als Autodidakt. Er wurde Mitglied der Berliner Sezession, später Vorstandsmitglied. Ausstellungen gaben ihm schon früh eine Resonanz. Er erhielt 1930 den Dürer-Preis der Stadt Nürnberg. K. war auch als Bühnenbildner tätig. Als Illustrator schuf er Bilder zu Werken u. a. von Dostojewskij, Tolstoj, Daudhenty, Hans Reisinger. Als Maler wurde er vom Expressionismus, namentlich den Künstlern der „Brücke“ und vom späten Corinth beeinflusst. Besonderen Anklang fanden seine Landschaften, aber auch Stilleben und Bildnisse. Als „entarteter“ Künstler emigrierte er 1933 nach Norwegen, wo die dortige Künstlerwelt sich seiner annahm. Er erhielt 1934 den Museumspreis von Stavanger und konnte in den Jahren 1934–47 verschiedene Kollektivausstellungen in Oslo und anderen Orten beschicken. Im Jahre 1948 übersiedelte er nach New York. Hier fand 1954 eine Sonderausstellung seiner Werke statt. Er kehrte dann 1956 nach Berlin zurück, erlebte 1957 Ausstellungen seiner Werke in Berlin, Bremen und Karlsruhe. In seiner letzten Zeit hat K. starke Anregungen von der amerikanischen Kunst erfahren. Seine Farben wurden leuchtender und auch greller.

Quellen: Vollmer: Künstlerlex. (auch Nachträge). — Singer. — Ch. Steinbrücker in: Der Westpreuße. Jg. 10. 1958. Nr. 5 (mit Bildnis).

Kurt Forstreuter

Krawielitzki, Theophil. *Rauden, Kr. Pelplin 1866. VI. 22. †Marburg 1942. III. 22.

V.: Pfarrer in Rauden, Kr. Pelplin. — K. besuchte ein Danziger Gymnasium, studierte in Berlin und Königsberg Mathematik, dann Theologie und erfuhr nach seiner „wilden Zeit“ seine Bekehrung. Er vermählte sich mit Thusnelda von Kolkow, wurde Hilfsprediger in Neustadt (Westpr.), dann Pfarrer in Vandsburg. Hier kam er mit der aus Pommern nach Zempelburg, Nakel, Pempersin herübergeschlagenen geistlichen Erweckungsbewegung in Berührung und wurde „Erweckungspfarer“ in Vandsburg. Ihm ging es vor allem um die Seelenrettung. Durch die Übernahme des Gemeinschaftsschwernhauses in Borken b. Bartenstein (1910) und Begründung des Schwernhauses in Vandsburg galt seine Hauptarbeit nach Niederlegung des Pfarramts (1904) zuerst seinem Mutterhaus, dessen Grundsätze weithin richtungweisend wurden. Mit der Begründung des 2. Mutterhauses „Hebron“ in Marburg siedelte K. 1908 dorthin über. Im gleichen Jahr schloß sich das Erholungsheim „Hensolthöhe“ in Gunzenhausen (Bayern) seinem Werk an. 1909 begründete er in Marburg (Wehrda) das Brüderhaus „Tabor“, das im

Rahmen
burger
Erweck
sich ge
gleichgü
heime,
Diakon
1918 –
der Brü
den üb
das Sta
an Pol
Teilen
ten auc
terhaus
In den
des ers
(Amster
burger
in Am
vor all
punkt
führte
York u
1933 k
In Bra
geistlic
Ivaky
und Y
wirkten
neueren
der W
derer
nem H
mit run
Qu
Zeuge
gesch.
chenvisi
abgetren

Kreuzberg

V.: Da
einer a
thea, T
feld. —
Philoso
eine B
zum M
und in
wurde,
hielt V
Diakon
Luise C
ländisch
hofs A
Predigt
Wolfsch
seine a
Angehö
gern h
und ei
Preußen

Qu
1. 1730
Königsb
Literarg

Krie

† Fr
V.: Mi
Raatz.
Dirsch